Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 34 (1930-1931)

Heft: 3

Artikel: Im Urwalde Innerafrikas

Autor: Brehm, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662388

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Urwalde Innerafrikas.

Von Alfred Brehm.

Wechselvolle Einzelbilder bringt der Urwald vor das Auge des Beobachters. Wer sehen kann und zu suchen versteht, erschaut in jedem Teile des Waldes mehr des Beachtenswerten,

als er zu bewältigen vermag.

Aber nicht an jedem Orte kann man es be= obachten. Hier, wo der Frühling auf Wochen, der Sommer oder der Herbst auf Tage zusam= menschrumpft und der lange Winter fast un= mittelbar nach dem Aufhören der Regen seine Herrschaft antritt, drängt sich das überquellende Pflanzen= und Tierleben auf kurze Frist zusam= men. Sobald die Lögel ihr Brutgeschäft be= endet haben, beginnen sie zu wandern und zu streichen; sobald die Säugetiere einen Teil des Waldes ausgenutzt zu haben glauben, suchen sie einen anderen auf. Demgemäß kann man an derfelben Stelle zu verschiedenen Zeiten auch verschiedenen Geschöpfen begegnen oder doch verschiedene Bilder aus dem Tierleben wahr= nehmen. So belebt sich der Strom in demselben Verhältnis, in dem der Wald sich entvölkert.

Während der Stromfülle bemerkt man wenig von den Tieren, die am und im Wasser leben. Alle Inseln liegen unter den Fluten begraben, alle Userränder sind überschwemmt und die sonst daufenden Bögel infolgedessen versdrängt worden. Wenn wirklich einmal ein Krostodil seinen Kopf über die Oberfläche hebt, muß dies in geringer Entsernung vom Boote geschehen, wenn man es überhaupt bemerken soll. Es bleiben also, streng genommen, nur die stellenweise häusigen Nilpserde und die über dem Wasser sliegenden Bögel, vielleicht auch noch einige Taucher übrig, um den ersichtlichen Beweiß zu liesern, daß am und im Strome höhere Wirbeltiere leben.

Wenn aber nach dem Aufhören der Regen der Stromspiegel sich senkt und alle Inseln, Sandbänke und Usersäume frei hervortreten läßt, ändert sich das Strombild auch in bezug auf die Tierwelt. Jeht ziehen sich die Nilpferde in die tiessten Stellen des Gewässers zurück, bilden Trupps von bisweilen namhafter Stärke und machen sich, da jeder Atemzug sie an die Oberfläche treibt, durch weithin hördares Schnauben bemerklich, treten auch wohl bereits übertags auf einzelne Sandbänke heraus, um sich im Sonnenschein zu recken. Die Krokodile holen begierig nach, was sie bei der Stromsülle entbehren mußten: sie sonnen sich stundenlang

um die Mittagszeit. Bereits in den Vormittagsstunden kriechen sie auf flache Inseln heraus, fallen unter plumpendem Geräusch schwer auf den Sand, reißen den zähnestarrenden Rachen weit auf und schlafen zu zehn, zwanzig, dreißig auf einer einzigen Sandbank bis gegen Abend. Jeht bedecken die Sandbanke oder beide User des Stromes und seine größeren Inseln Vogelheere, die durch ihre Massen einen mächtigen Eindruck hervorrusen.

Die meisten einheimischen Strand= und Schwimmvögel haben in dieser Zeit ihr Brutgeschäft beendet und finden sich mit ihren Jungen am Strome ein, um hier bei reichlicher Nahrung zu mausern; um dieselbe Zeit haben sich zu ihnen die nordischen Wandervögel gesellt, die hier überwintern. Sie, die letztge= nannten, bevölkern nunmehr auch alle Teile des Urwaldes, gelangen hier aber bei weitem nicht so zur Geltung wie am Strome, dessen Ufersäume und Inseln zudem von den größten, also am leichtesten ins Auge fallenden Zugvögeln besetzt sind. Hier kann es geschehen, daß der vorhandene Raum zu eng, die reichlich gebo= tene Nahrung zu knapp wird. Gine Folge da= von ist, daß jeder Raum besetzt, jede nahrungversprechende Stelle von tausend Mithewerbern besucht, selbst jeder Schlafplat bestritten wird.

Drei Tage lang segelte ich bei gutem Winde stromaufwärtz im Weißen Nil, und während dieser langen Fahrt waren beide Stromufer mit einem bunten, aus den verschiedensten Strand= und Schwimmvögeln zusammengesetz= Inmitten der Urwälder ten Bande geziert. des Blauen Stromes kann man ein ähnliches Schauspiel gewahren. Ausgedehnte Sandbänke find hier von Grau= und Jungfernkranichen in Besitz genommen, dienen den hier in der Win= terherberge weilenden Fremdlingen jedoch nur als Maufer= und Schlafplätze, von denen aus sie der Ernährung halber allmorgendlich in die Steppe hinausfliegen. Ihnen gesellen sich um die Mittagszeit regelmäßig einige Kronenkraniche, die jene stets in lebhafte Aufregung ver= seken, da sie, wenn auch nicht bessere, so doch ber weitem eifrigere Tänzer sind als die Kraniche selber und bei ihrer Ankunft nie verfehlen, ihre Künste zu üben und dadurch zu Wettspielen anzureizen. Auf denselben Bänken finden sich oft auch Nimmersatte ein, storchähnliche Vögel, in weißem, rosenrot überhauchtem Gefieder prangend, die dann die äußersten Känder des Sislandes oder die nebenliegenden seichten Stellen in Beschlag nehmen. Am Userrande schreiten prachtvolle Riesens oder Sattelstörche stolz einsher, wandeln unschöne, absonderlich gestaltete Marabus würdevoll auf und ab, stehen schimsmernde Klaffschnabelstörche in zahlreichen Gessellschaften, waten Riesens und Silberreiher im Wasser, um einen Fisch zu erbeuten, stehen und lagern, schwimmen und tauchen, weiden und gründeln, schnattern und schwatzen Tausende von Sporens, Nils und Lappengänsen, Wits

bilwächter, dessen Bild auf den altägyptischen Denkmälern oft dargestellt wurde, lebt auch in Ügypten und Nubien, übt aber heute erst im Sudan sein Wächteramt, das ihn berühmt werben ließ. Doch gilt sein Dienst nicht nur dem Arokodil, sondern allen Tieren, die seine Achtsamkeit ausnuhen wollen. Aufmerksam und neugierig, erregbar und schreilustig, eignet er sich vorzüglich zum Warner minder vorsichtiger Geschöpfe. Seiner Wachsamkeit entgeht weder das sich nahende Kaubtier noch ein verdächtig erscheinender Mensch; seine Aufmerksamkeit



Jagd auf Seelowen an der Rufte von Santa Cruz (Südargentinien).

wen= und Spießenten, Schlangenhalsvögeln, Ibissen, Brachvögeln, User=, Strand= und Wasserläusern. Über dem Wasserspiegel aber fliegen außer den Genannten Seeschwalben und Möswen, Userschwalben und Bienenfresser auf und ab, und ziehen in höheren Luftschichten Seesadler ihre Kreise.

Sinzelne Arten dieser reichhaltigen gesiederten Strombevölkerung mußten den tiessten Wasserstand abwarten, um zur Brut schreiten zu können, weil es ihnen während der Stromfülle an Nistplätzen gänzlich mangelte. Zu ihnen zählt ein ebenso schmucker wie kluger und regsamer Lausvogel, der schon den Alten wohlbekannte Krokodilwächter, von dem Herodot und nach ihm Plinius erzählt, daß er mit dem Krokodil in treuer Freundschaft lebe. Die Erzählung der Alten ist keine Fabel. Der Krokowird sogar durch jedes Segel= oder Ruderboot gefesselt, und nie versehlt er, seine Erregung hinauszuschreien. Hierdurch bringt er jedes ungewöhnliche Ereignis zu allgemeiner Kenntnis und bewirft in vielen Fällen die Flucht der Gewarnten.

Sein Freundschaftsverhältnis mit dem Krokodil ist schwerlich gegenseitig, denn einem Krokodile Freundschaft zuzutrauen, hieße ihm doch
wohl zu viel zumuten. Nicht weil das Kriechtier wohlwollende Gefühle gegen den Bogel hegt,
sondern weil er jenes genau kennt und auch
richtig beurteilt, behandelt er es wie ein harmloses Wesen. Bon Jugend auf mit dem Ungeheuer vertraut, Bewohner der Sandbänke, auf
benen es zu ruhen pflegt, geht er mit ihm um,
als ob er der Herr und jenes der Diener wäre.
Ohne Umstände betritt er den Rücken des ru-

henden Ungetüms; ohne Besorgnis nähert er sich dem aufgesperrten Rachen und untersucht, ob sich hier etwa ein Egel festgesaugt hat oder etwa zwischen den Zähnen ein Brocken stecken blieb, und ohne Bedenken nimmt er ihn weg. Das Krofodil läßt sich alles dies ruhig gefallen, weil es dem achtsamen, kleinen Schelm nicht beikommen kann. Sah ich den Krokodilwächter doch einmal mit einem Schreiseeadler gleichzeitig von einem Fische speisen, den der Adler auf eine Sandbank getragen hatte.

Ein womöglich noch mannigfaltigeres Tier= leben als am Strome selbst herrscht um die an= gegebene Zeit am Ufer und auf dem Spiegel aller Seen und Wafferlachen. Rings vom Walde umgeben, nicht selten so dicht umbegt, daß es faum oder doch nur unter den erheblichsten Schwierigkeiten möglich ist, bis zu ihnen zu ge= langen, bilden diese Regenseen ebenso vorzügliche Aufenthaltsorte wie Brutstätten der verschie= denartigsten Tiere. Thre sichernde Abgelegenheit fagt dem Nilpferde zu, so daß es in ihnen seine Jungen zur Welt bringt, ihr dichter Ufersaum wie ihre in Sumpf und Bruch übergehenden Buchten ziehen Wildschweine und Wildbüffel herbei, ihre stillen Fluten dienen wasserbedürf= tigeren Antilopen als Tränken. Auf ihren Spie= geln versammeln sich Tausende von Pelikanen, um vor dem Schlafengehen einen ergiebigen Fischzug zu tun, auf ihnen tauchen Schlangen= halsvögel auf und nieder, schwimmen Gänse und Enten, finden die aus dem Norden ein= gewanderten Waffervögel eine zusagende Winterherberge. Ihre Buchten gestatten dem Riesenreiher, mühelos Beute zu machen; ihr saftig grüner Ufersaum gewährt zahllosem Kleinge= flügel erwünschte Herberge. Kein Wunder da= her, daß es um solche Seen zeitweilig geradezu von Vögeln wimmelt, erklärlich, daß folcher Reichtum wiederum Feinde herbeizieht. fleineren Bögeln folgen Falken und Eulen, den großen Adler und Uhus, den Säugetieren Fuchs und Schafal, Pardel und Löwe. Zuweilen ge= schieht es, daß ein von der Steppe hereinkom= mendes Heer der Wanderheuschrecke auf den frischgrünen Waldgürtel um solchen See fällt. Dann vermehrt sich die Vogelversammlung noch wesentlich. Von nah und fern erscheinen Falken und Eulen, Raben und Raken, Frankolin= und Perlhühner, Störche und Ibisse, Teichhühner und Enten, um sich an den Heuschrecken zu sät= tigen.

Un solchem Regensee hatten wir mehrere Tage

gejagt, beobachtet, gesammelt, in Bewunderung der großartigen Pflanzen= und Tierwelt ge= schwelgt, mit Nilpferden uns geneckt, an Kroko= dilen unsere Feindschaft betätigt, mit einem Worte Jagd= und Forscherfreuden in reichstem Maße genoffen und darüber alles andere, felbst die Zeit vergessen, in der wir lebten. Als aber eines Tages die Sonne sich neigte und Gold in das Blattgrün des Waldes wob; als das Krei= schen der Papageien verhallt war und nur noch der träumerische Gesang einer Drossel zu uns herüberklang; als der Seeadler am andern Ufer schlummermüde seinen weißen Kopf zwi= schen die Schultern zog; als selbst das Gegurgel einer Meerkatenbande im nächsten Mimosen= wipfel verstummt war und die Nacht herein= brach, dämmerungshell und freundlich, fühl und milde, flangreich und duftig wie immer in jeti= ger Zeit, da wollte aller Farbenreichtum, Glanz und Schimmer der Bilder erbleichen. Unauf= haltsam flogen unsere Gedanken der Heimat zu, und heimweh ergriff unsere herzen; denn in der Seimat feierte man heute die Christnacht. Wir hatten uns Punsch bereitet und unsere Pfeifen mit köstlichem Tabak gefüllt. Unser albanischer Begleiter sang seine weichen, klang= vollen Lieder, und die Nacht umschmeichelte Herz und Sinne. Aber die Gläser blieben ungeleert; die Wolfen des Rauches nahmen die Wolken der Schwermut nicht mit sich hinweg, die Lieder weckten keinen Widerhall in uns, die Nacht umschmeichelte uns vergebens. Sie mußte uns unfer Chriftgeschenk bringen und brachte

Die Nacht im Urwald ist immer erhaben, mag der Himmel in flammenden Blitzen ausleuchten, der Donner in ihm widerhallen und Sturm in ihm toben, oder mögen an dem dunklen, sternlosen Gewölbe ferne Sonnen strahlen und weder Blatt noch Halm sich regen. Wenige Minuten nach Sonnenuntergang umhüllt sie den Wald. Was am Tage klar hervortrat, ist nunmehr vom Dunkel umschleiert; was im Sonnenlicht in erfaßlichen Massen erschien, vergrößert sich zum Riesenhaften. Bekannte Bäume werden zu Trugbildern, die heckenartigen Gebüsche verdichten sich zu dunklen Mauern. Der tausendstimmige Lärm verstummt allmählich, und für Minuten tritt Stille ein.

Dann beginnt es sich wiederum zu regen. Hunderte von Zikaden heben ein Klingen an, vergleichbar dem Geläut kleiner unrein gestimmter Glöckhen. Tausende von Käfern umschwirs

ren die blühenden Bäume und rufen ein tönen= des Summen hervor. Frösche, die nur einen einzigen, für ihre Größe überraschend lauten Ruf ausstoßen, mischen sich darein, und ihre den Klängen eines langsam geschlagenen Gongs vergleichbaren Stimmlaute hallen auf weithin durch den Wald. Eine große Eule begrüßt die Nacht mit dumpfem Geschrei, ein Käuzchen antwortet mit gellendem Gelächter. Ein Ziegen= melfer spinnt immer dieselbe Strophe seines schnurrenden Gesanges. Bom Strome her er= flingt der klagende Ruf des Nachtvogels der Möwenfamilie, eines Scherenschnabels, der, hart an der Oberfläche des Wassers dahinstreichend, die Wellen zu durchpflügen begann. Auf sandi= gen Inseln und Bänken ertont der laute, freischende Schrei des Triels oder Dickfußes und der tonreiche Triller eines Regenpfeifers. Über dem Röhricht und Geschilfe des unfernen Re= gensees krächzt ein Reiher. Hunderte von Glühwürmern leuchten im Dickicht der Gebüsche auf, und im Strome zieht ein riesiges Krokodil, das schon vor Sonnenuntergang seine Sandbank verlassen hat, im Mondschein silberne Streifen. Über die höchsten Baumkronen schweben laut= losen Fluges Uhus und Eulen, am Ufersaume fliegen mit anmutigen Schwenkungen lang= schwänzige Nachtschatten, zwischen den Kronen der Bäume beschreiben Fledermäuse ihre geknit= terten Flugbahnen, von einem Ufer zum andern ziehen Flughunde, fruchtfressende Flattertiere.

Und nun ist auch die Zeit gekommen, in der sich die übrigen Säugetiere des Waldes vernehmen lassen. Ein Schakal beginnt seine wechselvollen, bald kläglich anmutenden, bald erheiternden Weisen und trägt sie mit ebensoviel Ausdruck wie Beharrlichkeit vor; ein Dutzend anderer seiner Art stimmt augenblicklich ein und singt in edlem Wettstreit um des Siegers Kranz. Einige Hyänen scheinen nur auf diese unerreichbaren Vorsänger gewartet zu haben, um als vielstimmiger Chor einzufallen, zu heuelen, zu lachen, zu jammern, zu jauchzen. Ein Pardel grunzt, ein Löwe brüllt dazwischen; selbst das noch im Strome weilende Nilpferd erhebt seine Stimme.

So redet und offenbart sich die Nacht im Urwalde; so beschäftigte sie Ohr und Auge auch an jenem mir unvergeßlichen Tage. Käfer und Zifaden, Gulen und Ziegenmelker hatten begonnen, da schmetterten grelle, kräftige, dröhnende Laute durch den Wald, als ob Trompeten von unkundigem Munde geblasen würden. Augenblicklich verstummten die Lieder unseres Albanesen, Geschwätz und Geplauder unserer Diener und Schiffer, und alle lauschten wie wir. Noch einmal schmetterte und dröhnte es vom anderen Ufer herüber.

"El finhl, el finhl!" riefen die Eingebornen. "Elefanten, Elefanten!" jubelten auch wir. Es war das erstemal, daß wir die riesigen Dick-häuter, auf deren Pfaden wir bisher fast stets gewandelt, deren Spuren wir so oft verfolgt, belauschten. Vom jenseitigen Uferrande herad zum Wasser steigen gemächlich riesige Gestalten, um im Strome zu baden. Einer nach dem andern tauchte seinen Küssel ins Wasser, füllte ihn, entleerte ihn dann über Schultern und Kücken und stieg zuletzt in den Strom hinab.

Als sei jenes schmetternde Geton nur ein Weckruf gewesen, so laut wurde es jetzt im Walde. Früher als je zuvor erhob der König der Wildnis seine Donnerstimme; ein zweiter und dritter Löwe erwiderte den Königsgruß. Entset schrien die schlaftrunkenen Affen auf; angsterfüllt schreckten Antilopen. Dann reckte in unmittelbarer Nähe unseres Bootes ein Nilpferd sein ungeschlachtes Haupt über die Ober= fläche des Stromes und brummte, als wolle es versuchen, mit dem Donner des Löwen zu wett= eifern. Ein Leopard wagte ebenfalls, sich hören zu lassen, Schakale stimmten ihr wechselvolles Lied an, die gestreiften Hnänen heulten, die ge= fleckten erhoben ihr Mark und Bein erschüttern= des Gelächter, und unbefümmert um allen Aufruhr, den die Herolde und der König des Waldes heraufbeschworen hatten, fuhren die Frösche fort, ihren eintönigen Ruf, die Zikaden ihr klingendes Geläute hören zu lassen.

Das war das "Hosianna in der Höhe", das uns der Urwald sang.

Waldeinsamkeit.

Es steht der Wald in Mittagsduft, In blassem Dunst die fernen Gipfel, Und frinkend still die Sonnenluft, Rührt sich kein Blatt im Meer der Wipfel. In Sommermittagsglut verlor'n Liegt Wald und Feld im Bann der Schwüle — Da ruht sich's gut, wo Quell und Born Hinrieselt durch die Schaffenkühle.